

Romantic Literature«, Kap. X: »Mysterious and Terrifying Others since Late Romanticism«). Weitere Kapitel fokussieren Strategien neuzeitlicher, moderner und postmoderner Selbstverständigung im Medium literarischen Schreibens (Kap. V: »Imagined, Witnessed, and Enacted Pagan Frolics«, Kap. XIV: »Difficult Byways on the Road to Modernity«). Einen wiederum anderen Zugang zum intertextuellen Echoland der Literatur eröffnen Studien zu spezifischen Schreibweisen (Kap. I: »The Relevance of Irrelevance. Games and Puzzles in the Humoristic Tradition since the Renaissance«, Kap. XV: »Multilingualism in the High Modernist Novel and Poem«, Kap. XVII: »Postmodern Mannerism. Context in Text and Text as Pretext in Barth and Donoso«). Ein Schwerpunkt auf autoreflexiven Modellierungen des Künstlers darf in einer Bestandsaufnahme moderner Diskurse, Themen und Schreibweisen nicht fehlen (vgl. dazu Kap. XVI: »Portraits of the Artist as a Young Siegfried. Mann's Felix and Joyce's Stephen Approach the Supreme Mysteries«).

Daß sich Gillespie (und mit ihm der Leser) auf seiner Entdeckungsreise stets auf dem Boden der analysierten und verglichenen Texte selbst bewegt und sich als deren eigenes Echo versteht, sei besonders hervorgehoben. Aus so verschiedenartigen Landschaften zusammengesetzt und so unterschiedlich schwer begehbar das weitläufige Echoland der neuzeitlichen Literatur auch ist – Gillespie zeichnet Routen vor, deren Verfolgung dem Leser wichtige Orientierungen bietet, vor allem darum, weil die begangenen Wege immer wieder zu Aussichtspunkten führen, von denen aus sich größere Teile des gesamten Geländes panoramatisch überschauen lassen. Und der weite Horizont, der die frühneuzeitlich-humanistische und barocke sowie die moderne und postmoderne Literatur umspannt, bleibt als Bezugsrahmen stets gegenwärtig.

Monika Schmitz-Emans

Eva Hausbacher u. Lyubov Bugaeva (Hg.): *Ent-Grenzen. Za predelami. Intellektuelle Emigration in der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts. Intellektual'naja èmigrazija v ruskoj kul'ture XX veka*. Frankfurt a. M. (Lang) 2006. 220 S.

Fragen der Kulturbegegnung werden für die komparatistische Forschung immer relevanter, allein schon aufgrund der aktuellen Situation der Globalisierung und der damit verbundenen Verschmelzung, Berührung und Überlappung verschiedener Kulturen und Literaturen. Neueste Erkenntnisse im Bereich der interkulturellen Forschung liefert der literatur- und kulturwissenschaftlich orientierte Sammelband *Ent-Grenzen. Za predelami. Intellektuelle Emigration in der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts. Intellektual'naja èmigrazija v ruskoj kul'ture XX veka*. Bereits der in zwei Sprachen gehaltene Titel weist auf die Berührung zweier verschiedener Kulturkreise hin und macht den Sammelband sowohl für die russischsprachige als auch für die deutschsprachig Forschung interessant, besonders aber für jene Wissenschaftler, die beider Sprachen mächtig sind. Die im Titel angedeutete Zweisprachigkeit erstreckt sich außerdem über die beiden Einleitungen und Beschreibungen auf dem Buchdeckel, was auf ein großes Engagement seitens der Herausgeberinnen schließen lässt. Die zwölf Aufsätze sind ebenfalls in zwei Sprachen verfasst, und so beinhaltet der Band neben fünf deutschen außerdem sieben russische Abhandlungen.

Die Herausgeberinnen sind Eva Hausbacher und Lyubov Bugaeva, beide derzeit am Fachbereich für Slawistik der Paris-Lodron-Universität Salzburg als Literaturwissenschaftlerinnen tätig. Während sich Hausbacher vorwiegend mit Fragen der Interkulturalität, Postcolonial Studies und postsowjetischen Literatur beschäftigt, engagiert sich Bugaeva in den Bereichen der Komparatistik, Intertextualität, Philosophie und Anthropologie der Literatur. In diesem Sammelband bündeln sie ihre Interessen und vereinen zwölf Beiträge eines im April 2004 in Salzburg stattgefundenen Symposiums zum Themenkreis der intellektuellen Emigration und dem damit verbundenen künstlerischen Schaffensprozess in der russischen Kultur des 20. Jahrhunderts. Der Intellektuelle nimmt hierbei grundsätzlich eine Position zwischen zwei Welten ein, von wo aus er seine innere Spannung zwischen Heimat und Fremde thematisieren und fruchtbar machen kann.

Die Gliederung der zwölf Aufsätze erfolgt in vier thematischen Blöcken: Der erste Abschnitt bildet durch die Ausführungen der Autoren Bogomolov, Berg, Bugaeva und Lebedev das terminologische und theoretische Gerüst und trägt den Titel »Russische Emigration: Allgemeine Fragestellungen«. Dieser Block ist zwar in russischer Sprache verfasst, dennoch muss man sich den Schwierigkeiten ob der eventuell fehlenden Sprachkenntnisse dank der von den Herausgeberinnen im Vorwort gebotenen knappen, aber dennoch sehr ergiebigen und erfreulichen Zusammenfassungen der jeweiligen Aufsätze nicht zur Gänze fügen.

Den Anfang macht Nikolaj Bogomolov (23–40), welcher mit den diachron gesetzten Eckpfeilern 1918–1923, 1945 und 1970er Jahre (bis zur Perestrojka) drei Emigrationswellen im 20. Jahrhundert konstatiert und in seiner Analyse feststellt, dass es innerhalb dieser Bewegungen bei den Emigranten unterschiedliche Tendenzen der Bewältigung und der Beziehung zum sowjetischen Ausgangsland gibt. Relevant für literarische Folgeuntersuchungen sind vor allem seine Einordnung von Persönlichkeiten wie Ėrenburg, Repin oder Nabokov in die Dynamik der Emigrationswellen. Michael Berg (41–50) geht einen Schritt weiter und untersucht primär die Beziehung zwischen äußerer und innerer Emigration, wobei letztere seiner Ansicht nach eng mit Strategien des neben der offiziellen Kultur existierenden kulturellen Undergrounds in Verbindung steht. Er sieht in der Literatur die Aufhebung sämtlicher Grenzen und die Möglichkeit einer Distanz zur sowjetischen Realität, ohne gleichzeitig das Land verlassen zu müssen. Wünschenswert wäre zwar ein noch tieferes Eintauchen in die Thematik, dennoch stellt Bergs Untersuchung einen empfehlenswerten und einen von eigenen Erfahrungen geprägten Einblick in die Wechselbeziehungen von russischer bzw. sowjetischer Gesellschaft und daraus resultierender Literatur dar. Im nächsten Aufsatz versucht die Herausgeberin Lyubov Bugaeva (51–72) eine Verknüpfung der Emigrationsproblematik mit auch in der Komparatistik rezenten Diskussionen über Cultural Studies. Interessant ist vor allem die Ausführung ihrer These, wonach postsowjetische Schriftsteller wie Šiškin, Lebedev oder Rybakova nicht mehr das Unbehaustsein als Ausweg wählen (und hier knüpft sie indirekt an Berg an), sondern die Grenze durchbrechen, sich durch bewusste Mechanismen in den Raum einschreiben und ihn so neu definieren. Schreiben wird auf diese Weise zu einem Prozess der Kompensation und der Suche nach einem angenehmeren Lebensraum. Bugaeva fundiert ihre Anschauungen durch zahlreiche Bezüge zu verschiedenen Literaturtheorien (Said, Freud, Eco, Lacan) und Primärtexten (vor allem Nabokov). Ebenfalls im Themenkreis der Schriftstellersituation in der russischen Kultur bewegt sich Andrej Lebedev (73–86), der zugleich sein eigenes

Schicksal in der zeitgenössischen russischen Diaspora verdeutlicht. Schreiben dient als Perspektive einer möglichen Bewältigung der Entfremdung, doch zur Publikation bleibt den Emigranten oft nur die Flucht in die Weiten des Internets oder aber die klare Entscheidung für jene Kultur, in der man eine Publikation anstrebt. Anfangs mag der Aufsatz zwar vielleicht den Eindruck erwecken, Lebedev wolle seine Schriften präsentieren, doch geht es vordergründig um die Beschreibung der beklemmenden Schwierigkeit, als Schriftsteller in der Diaspora erfolgreich zu sein.

Gänzlich in deutscher Sprache offenbart sich anschließend der zweite Abschnitt, der mit Hausbacher, Tippner, Lange und Parnell die »Entfremdung als literarisches Phänomen« untersucht und verschiedene Schriftsteller präsentiert. Den Auftakt macht die Herausgeberin Eva Hausbacher (87-104), welche dem Exil sowohl eine kreativ-schöpferische (vgl. Adorno, Said) als auch eine leidvolle Komponente abgewinnen kann. Schmerz und Befreiung liegen in der Exilthematik oft sehr nahe beieinander und besonders eine komplette Entwurzelung mündet meist in einen schmerzhaften Identitätsverlust, denn »das Exil ist ein Ort, der sich auf keiner Landkarte findet« (87). Hausbacher bezieht sich in ihren Ausführungen insbesondere auf Elisabeth Bronfen und erläutert Kunst und Literatur als Ausdruck von Exil, wobei primär eine metaphorische Verwendung als sinnvoll betrachtet wird. Als Verdeutlichung dieser These dient Hausbacher in Folge Vladimir Nabokovs englischsprachiger Roman *The Real Life of Sebastian Knight* (1941), wo realer und metaphorischer Exildiskurs deutlich vermischt werden. Ausgehend von einer Begegnung zwischen Elsa Triolet und Viktor Šklovskij (1922) beschreibt Anja Tippner (105-128) das Exil als Lebensform und Metapher, da beide neben Isolation und Fremdheit der Emigration ein positives künstlerisches Potential abgewinnen können. Tippner vergleicht Texte von Triolet und Šklovskij, welcher anders als Triolet zum Heimkehrer wird, und manifestiert als Exilparadigma drei Aspekte: Leiden an der Deplatierung, Nostalgie und deren Sublimierung im Schreiben. Letztere bietet einen einigermaßen versöhnlichen Ort für den Exilanten. Ulrike Lange (129-144) betont anhand des Schriftstellers Zinovij Zinik in ihrem Aufsatz die Gemeinsamkeiten von innerer und äußerer Emigration. Zinik trat neben seinem Rückzug in inoffizielle Kreise ein reales Exil in Israel an und schrieb programmatisch seinen Roman *Peremeščennoe lico* (1985), dessen komplexe Handlung Lange sehr ausführlich schildert. Daran anknüpfend bringt sie zunächst Erfahrungen und Stationen des Protagonisten in den Kontext der Exilthematik, um anschließend dessen Situation und Geisteshaltung vor und nach der realen Emigration durch das Prisma der intellektuellen Emigration zu beleuchten. Langes Arbeitsweise ist stark mit einer bildhaften Symbolik behaftet: so wird das Schielen des Protagonisten für sie zum Ausdruck einer verdoppelten Wahrnehmung, und ein vorkommender Drehstuhl avanciert zur Metapher für Ortlosigkeit und Bewegung. Christina Parnell (145-172) beschäftigt sich im Kontext der Emigration mit aus dem Zentrum des russischen Kulturdiskurses gedrängten Personengruppen (Frauen, Juden, Homosexuelle) und führt hierzu passend einen kurzen Abriss zur jüdischen Geschichte durch. Die untersuchten Autoren Juzefovskaja, Kanovič und Rubina stellen sich in ihren Identitätserzählungen die stets duale und doch zentrale Frage, ob ihre Figuren eine neue Heimat bekommen oder fremd bleiben.

Die beiden Salzburger Absolventen Sibille Rigler und Alexander Höllwerth vereinen im dritten Abschnitt »Emigration und Marginalität« ihre nicht vordergründig literarischen Erkenntnisse. Sibille Rigler (173-186) misst dem Thema Marginalität in ihrem Aufsatz große Bedeutung bei und betont anhand Vladimir Nabokovs berühm-

ten Romans *Lolita* (1955) und der gleichnamigen Verfilmung (1997) des amerikanischen Regisseurs Adrian Lyne (im Vorwort fälschlicherweise *Eduard* Lyne) die Rolle der Sexualität, die Humbert Humbert aufgrund seiner pädophilen Neigung in eine Außen-seiterrolle führt. Rigler sieht in ihm die Figur des ewigen Emigranten par excellence und stellt die These auf, er suche als einzig versöhnlichen Ausweg seine persönliche Heimat bei Lolita. Die Analyse behält dank Riglers vorwiegend komparatistischen Zugangs stets die Ambivalenz zwischen Film und literarischer Vorlage im Auge. Alexander Höllwerth (187–204) widmet sich einem komplexeren Thema, indem er die Emigration aus dem sakralen russisch-eurasischen Imperium beleuchtet und geosophische bzw. geopolitische Konstruktionen bei dem radikalen zeitgenössischen russischen Philosophen Aleksandr Dugin untersucht. Die heutige Situation beschreibt Höllwerth als chaotische Vielheit und verdeutlicht so Dugins Kritik am Westen bzw. Kritik an der Moderne, die in Russland einen Verlust von Ganzheit und Heimat bewirkt habe. »Der moderne Abendländer ist demnach der Emigrant schlechthin« (191), lautet Höllwerths zentrale Lesart von Dugins Thesen, die er basierend auf der Guénonschen Dichotomie von Tradition und Moderne und auf Dugins Anschauungen in einem sehr theoretischen und philosophischen, aber dennoch greifbaren und spannenden Diskurs entfaltet.

Der letzte Abschnitt »Postscript: Rückkehr in die Heimat« bewegt sich auf einer weniger theoretischen Ebene und ist dem im Exil lebenden Schriftsteller Michail Šiškin gewidmet. Nach einigen einleitenden anthropologischen Gedanken von Lyubov Bugaeva (205–212) kommt Michail Šiškin (213–216) selbst zu Wort, um sein Leben als Russe im Exil zu thematisieren. Seit über zehn Jahren lebt der 1961 in Moskau geborene Schriftsteller in der Schweiz, wo er als Übersetzer in einem Asylamt täglich Worte in Schicksale verwandelt. Seine im Rahmen des Symposiums verfassten Reflexionen tragen den Titel *Vozvraščenie na rodinu* (dt. *Rückkehr in die Heimat*), sodass ein wichtiger Aspekt, nämlich der nach wie vor vorhandene Bezug zur russischen Heimat, bereits angedeutet wird.¹⁵ Seine eigene Exilsituation sieht er ähnlich problematisch wie Lebedev, rundet den Sammelband aber versöhnlich ab, indem er feststellt, dass nicht die Unterschiede sondern die Gemeinsamkeiten in den verschiedenen Kulturen maßgeblich sein sollten. Vorwerfen ließe sich dem Schriftsteller lediglich, dass der für den Sammelband vorbereitete Beitrag nach genauerer Betrachtung eine teils wortwörtliche Zusammensetzung von diversen, im Internet veröffentlichten Interviews zu Tage bringt, was der Qualität des Textes jedoch keinen Abriss tut. Er entnimmt dem bereits bestehenden Textkorpus die relevanten Passagen und installiert sie zu einer stimmigen Reflexion.

In Summe präsentieren Hausbacher und Bugaeva einen sehr empfehlenswerten und formal weitestgehend korrekten Sammelband, der vor allem negative Begleiterscheinungen der Emigration nicht ausspart. Sämtliche Problematiken der inneren und äußeren Emigration werden in zwölf russischen und deutschen Aufsätzen von Schriftstellern und Wissenschaftlern auf breiter Ebene bearbeitet. Der Bezug zu russischen Schriftstellern findet in einer kulturellen Einbettung stets Eingang und lässt vor allem

15 Optimal ist für Šiškin eine fruchtbare Vereinigung der westlichen Worttechnik mit der Menschlichkeit der russischen Kultur, um so durch Sprache und Literatur eine neue Realität konstituieren zu können, ohne dabei aber die Vergangenheit und die russischen Wurzeln auszuklammern.

die Biografie Nabokovs und deren vielschichtige Transformationen in einem neuen Licht erscheinen. Kapiteleinteilung und Aufbau wirken logisch und bilden ein harmonisches Ganzes, was nicht zuletzt der Komplexität und der thematischen Dichte des Themas zu verdanken ist, sodass manche Aufsätze auch an anderer Stelle gerechtfertigt wären (so ließen sich die Reflexionen Lebedevs ebenso gut neben Šiškin im vierten Kapitel lesen). Die Ergebnisse des Symposiums sind ein nur kleiner Schritt auf der noch relativ unbefleckten Landkarte des gegenseitigen Verständnisses und zeigen auf, dass geografische Grenzen und deren Überschreitung eine Vielfalt an Folgeerscheinungen mit sich ziehen, die einer noch eingehenderen Betrachtung in der Forschung bedürften.

Georg Stefan Gierzinger

Torsten Hoffmann u. Gabriele Rippl (Hg.): *Bilder. Ein (neues) Leitmedium?* Göttingen (Wallstein) 2006. 232 S.

Daß die Diskussion über jene Entwicklung nicht mehr neu ist, die man, unterschiedlich akzentuierend, als ›visual‹, ›iconic‹ oder ›pictorial turn‹ charakterisiert hat, daß also die im Untertitel des vorliegenden Bandes gestellte Frage ein mittlerweile allseits vertrautes Zitat aus der jüngeren Diskursgeschichte ist, spricht nicht gegen eine gründliche Auseinandersetzung mit der fraglichen Thematik, wie sie hier neuerlich in Angriff genommen wird – auch wenn solch prominente Plazierung der Frage nach dem aktuellen Leitmediencharakter der Bilder vielleicht eine Originalität des Zugriffs auf das Thema Bilder suggeriert, die spätestens nach der Publikation des von Christa Maar und Hubert Burda herausgegebenen Sammelbandes zum *Iconic turn* (2004) einfach nicht mehr möglich ist.¹⁶

Die kundige und kompakte Einleitung der beiden Herausgeber verdeutlicht die Situierung der hier versammelten Diskussionsbeiträge innerhalb des Diskurses über Bilder, ihre Macht und ihren angeblichen Status als Leitmedien sinnvollerweise dann auch sofort; sie stellt dabei eine Verbindung zwischen der aktuellen ›Konjunktur von Bildern‹ und der spektakulären und facettenreichen Technikgeschichte der Medien zur Bilderzeugung und -speicherung seit dem 19. Jahrhundert her, wie sie wiederum, vor allem von Seiten der Medientheorie, von Medien-, Kultur- und Literaturhistorikern ausgiebig erörtert worden ist. Zu Recht weisen Hoffmann und Rippl darauf hin, daß die schlagwortartig als ›pictorial‹ oder ›visual turn‹ charakterisierten Tendenzen zur Aufwertung des Visuellen unterschiedlich bewertet wurden und werden; die Möglichkeit der Manipulation von Bildern und durch Bilder, die durch Bildmedien beförderte Entdifferenzierung zwischen Realem und Simulationen sowie die (angebliche oder tatsächliche) Beschädigung der Wort- und Sprachkultur als Folge der Aufwertung des Visuellen haben manche Besorgnisse ausgelöst, welche als Kehrseite der Faszination durch Bilder zu gelten haben – der nicht zuletzt künstlerisch fruchtbaren Faszination durch die sinnlichen Qualitäten der Bilder und den direkteren Zugang zur sinnlichen

16 Maar, Christa u. Hubert Burda (Hg.): *Iconic turn. Die neue Macht der Bilder.* Köln 2004.